

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 34

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
• • • Samstags

Abonnement:

Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—

Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—

Vereins-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spaltige
Pettizeile oder deren Raum. — Bei
Wiederholungen
entsprech. Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 10 Cts.
netto per Pettizeile
oder deren
Raum.

Paraissant
• • • le Samedi

Abonnements:

Pour la Suisse:
12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—

Pour l'Etranger:
12 mois Fr. 7.50
6 mois „ 4.50
3 mois „ 3.—

Les Sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

annonces:

20 Cts. pour la pe-
tite - ligne ou son
espace. — Rabais en
cas de répétition de
la même annonce.
Les Sociétaires
payent 10 Cts. net
par petite-ligne ou
son
espace.



Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

7. Jahrgang | 7^{me} Année

Organe et Propriété de la
Société suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

**Ueber
Hotelwesen und Fremdenverkehr
in der Schweiz
vor 58 Jahren.***

III.

Wie zeitgenössisch kommen uns folgende
Zeilen vor:

„Ober-Erlinsbach Bad. Schon lange wurde
das Bedürfnis eines Heilbades, in der Nähe
Aarau's, gefühlt. Unerwartet und durch Zufall
entdeckte man in Erlinsbach, eine Stunde von
Aarau am Fusse eines Berges, eine warme
Quelle. Ein junger Bürger der Stadt Aarau,
Besitzer des sie umgebenden Landes, erkannte
den Nutzen eines so köstlichen Fundes und
entschloss sich zum allgemeinen Besten daselbst
ein Bad- und Kurort zu gründen. Das voriges
Jahr erbaute Badegebäude nahm schon viele Gäste
auf.“

Ueber das heute berühmte St. Moritz im
Engadin lesen wir:

„St. Moritz, hoch gelegenes Pfarrdorf, im
Ober-Engadin und über dem See gleichen Na-
mens, dessen Abfluss einen hübschen Wasser-
fall bildet. 20 Minuten von da befindet sich
der Sauerbrunnen gleichen Namens, der reich-
haltigste der Schweiz. Das Wasser ist klar,
ohne Geruch, von stark säuerlichem, angenehm
kühlendem Geschmack und perlend. Die Tem-
peratur ist 5—6 Grad Réaumur, bei 7 Grad
Luftwärme. Eine neue Trinklaube und 6 kleine
Zimmerchen zum Baden, jedes mit einer Bade-
wanne versehen, sind hinter derselben angebracht
und täglich können 24 Bäder ganz aus Mineral-
wasser zubereitet werden. Zum Gebrauche für
die Brunnengäste sind im zweiten Stockwerke
zwei bemalte Säle von 70 Fuss Länge und 20
Fuss Breite. Für die Pferde ist eine geräumige
Remise angebracht.“

Von dem „Uto“ oder „Hüttliberg“ wird be-
richtet:

„Ein sehr unternehmender junger Bürger
von Zürich, Herr Beyel, hat das verdienstliche
und verdankenswerte Unternehmen gewagt, ein
Gast- und Kurhaus auf den Hüttliberg zu er-
bauen und mit seltener Ausdauer und uner-
müdeter Thätigkeit dasselbe soweit zur Aus-
führung gebracht, dass es mit Beginn der
Sommermonate 1840 eröffnet werden kann.
Das Gebäude ist ganz von Holz konstruiert,
nur der Sockel ist von Stein, hat zwei Stock-
werke, zwei vordiehende Flügel, enthält einen
Cafesal, einen Speisesaal für Kurgäste, viele
geräumige Appartements- und Gastzimmer,
alle geschmackvoll möbliert, eine wohl eingerich-
tete Küche und Wohnungen des Wirtes. Für heiz-
bare Zimmer, besonders für den Winter, ist
bestens gesorgt. Zum reiten (von Zürich in
einer Stunde) werden dressierte Esel gehalten.“

Ueber das Bad-Etablissement „Schinznach“
vernehmen wir:

„Dieses Gebäude umschliesst wohl die grösste
und schönste Bad- und Kuranstalt der Schweiz,
und ist auf's Beste eingerichtet. Der herrliche
grosse Speisesaal, die grosse Menge, meist kost-
bar möblierter Appartements und Gastzimmer,
der schöne Hof, innert dem Halbkreise des Ge-
bäudes, in welchem für grosse Gesellschaften
schon oft Mittagessen serviert wurden, die
musterhaft reinlichen Küchen, mehr als 50 Bäder
aus Fayence mit allen erforderlichen Einrich-
tungen, kurz alles ist erstauenswürdig, schön
bequem und gut eingerichtet, ebenso die Oeko-
nomie, welche als ein Muster dargestellt werden
darf. Das prächtige Vieh, das gehalten wird,

hat an Grösse und Schönheit in der Schweiz
wohl schwerlich seines Gleichen. Eine eigene
Metz, eigene Geflügelzucht, Gemüsegarten und
musterhafte Landwirtschaft, alles dieses wird
von den unternehmenden Besitzern betrieben.
Das Bad kann mehr als 200 Gäste aufnehmen.“

Ich lasse es mit diesen Beispielen genügen
und führe nur noch an, was J. J. Leuthy über
„Kleidung und Reisegepäckschaften“, „Verhalten
bei Bergwanderungen“ und über „Reisemittel“
sagt, um dann zu den Kommunikationsmitteln
von dazumal überzugehen.

Kleidung und Reisegepäckschaften.

„Da man sich bei Bergwanderungen nach
starkem Schweisse hauptsächlich vor Erkältung
zu hüten hat, so ist es notwendig, dass man
an Kleidern nicht entblösst sei. Bei der Aus-
wahl der Kleider und Reisegepäckschaften kommt
es hauptsächlich darauf an, ob man eine Reise
von kürzerer oder längerer Dauer mache, ob
man höhere, schwierigerer Berge besteigen und
grössere Schneeregionen durchwandern wolle.
In letzterem Falle muss die Kleidung gut, stark
und nicht dünn sein. Der Rock von Halbtuch
oder Zwillich etc. darf nicht zu lang sein, d. h.
nicht über die Kniegelenke herunter reichen.
Ein Mantel von Wachstaffet (selbst von Zwillich
oder Tuch) kann gegen Regen und Luftzug gute
Dienste leisten, besonders wenn man damit den
Führer belasten kann; er macht auch einen
Regenschirm entbehrlich, der für Reisen in höhere
Gebirgsregionen ohnehin wenig taugt, es sei
denn als Sonnenschirm. Man trage auch Hosen
von Tuch, weil es auf hohen Bergen oft kalt
wird, sonst nur von Zwillich; eine Sommerweste,
die man jedoch bis an den Hals einknöpfen
kann. Wenn es kalt ist, so zieht man auch
gern eine flanelle Unterweste an, ebenso ein
Halbtuch, mit einer Cravatte in dasselbe ge-
wickelt. Stiefeln sind sehr un bequem für Berge-
reisen, besonders aber nachtheilig bei Schnee-
partien. Man lasse daher sich eigene Bergschuhe
machen, von weichem, aber starkem, zähem
Leder, mit Doppelsohlen und Kopfnägeln am
Rande, und kleineren Nägeln in der Mitte. Ein
Paar leichte Rahmenschuhe, die Sohlen mit
Pariserstiften versehen, sind zum Abwechseln
in Nachtquartieren und Ruheorten, überhaupt
auf der Ebene, nöthig. Die Kamaschen von
Zwillich, mit Riemen von starkem Leder, sind
ratsam. Diese Riemen dürfen aber nicht an-
genäht, sondern auf der innern Seite mit zwei
Metallknöpfen, auf der äussern mit einer Schmal-
leiste befestigt sein, um sogleich andere, mit denen
man versehen sein muss, anschnallen zu können.
Fussseisen, mit Stacheln, für die Partien auf
Gletschern sind sehr notwendig. Für die Kopf-
bedeckung ist eine leichte, hellfarbige Mütze,
mit breitem Schirm und Kinnriemen am taug-
lichsten. Auch Strohhüte, welche unter dem
Kinn gebunden werden können, sind zu empfehlen.
Eine seidene Mütze sollte man nicht unterlassen,
mitzunehmen, um sie bei Nachtzeit anzuziehen,
besonders wenn man in Sennhütten übernachtet.
Handschuhe sind, besonders wegen der Kälte,
oft vorteilhaft. Der Fusswanderer hat auch
einen Tornister notwendig, worin 2—3 Hemden,
2 Schnupf- und Halbtücher, 1 Paar Socken,
1 Weste, 1 Paar Hosen, Nadel und Faden, so
wie der Wasch- und Rasirbedarf sich befinden
müssen. Der Tornister soll möglichst gut an
den Schultern befestigt sein. Wenn man einen
Schirm mitnimmt, so wird derselbe an einem
Riemen über die Schulter getragen. Ein Taschen-
messer und chemisches Feuerzeug sind auch
notwendige Sachen. Man sollte auch nicht
unterlassen, 1 Taschenbuch für allfällige Reise-
notizen etc. mitzunehmen, so wie ein Fernglas;
auch besonders eine gute Reisekarte. Ein Alpen-
stock von starkem Holz, der aber nicht schwer
sein und nicht viel über die Schulterhöhe reichen
soll, dient als Stütze und Waffe. Ein Gerns-
hörchen am oberen Ende ist nicht nur über-
flüssig sondern, gefährlich; hingegen muss das

untere Ende mit Stachel oder Zwingen von Eisen
versehen sein. Eine Stroh- oder Feldflasche,
mit gutem Kirschenwasser oder Essig, ist beim
Genusse des Trinkwassers zum Mischen not-
wendig, wobei man sich eines ledernen Trink-
geschirrs bedienen kann. Für die Frauen sind
Überkleider von Nankin, oder feiner grauer
Leinwand, Hosen, Kamaschen, starke Rahmen-
schuhe, Regenschirm (wohl auch Mantel), kleiner
Strohhut unentbehrlich.“

Verhalten bei Bergwanderungen.

„Man strenge sich sogleich bei Antritt der
Bergeise nicht allzusehr an, hüte sich auch vor
Erkältung. Man lege daher, wenn man die
Schneedecken durchschreitet, oder schneidend
kalten, eisigen, aus Schluchten hervorstömenden
Luftströmen ausgesetzt wird, seine volle Bein-
kleidung wieder an; besonders beschütze man
den Hals. Wenn man nach Erschöpfung ruhen
und die vom Schweisse durchnässten Kleider
trocknen will, so geschehe dies an einem son-
nigen Orte. An den Schatten darf man sich
erst begeben, wenn man nicht mehr schwitzt
und die Kleider trocken sind. Man wähle sich
vertraute Führer und höre auf Rath und War-
nung derselben; man lasse dieselben stets voraus
schreiten, um für alle Fälle sicher zu gehen.
Man gebe sich nie zu weit an den Rand
eines Abgrundes (besonders wenn man nur im
Mindesten dem Schwindel ausgesetzt ist), stütze
sich nicht auf den Alpstock, um in die Tiefe
hinunter zu sehen; er lege man sich auf die
Erde und lasse sich an den Beinen halten.
Wenn man einen Führer auf längere Zeit mit-
nehmen will, so schliesse man mit demselben
in Gegenwart eines Sachkundigen einen Accord
ab. Man verseehe sich, besonders bei Excursionen
in höhere Bergregionen, mit Fleisch, Brod und
Wein. Thee, allenfalls auch mit Chokolade,
Himbeersyrup oder Essig. Limonaden-Pulver
sind am wenigsten ausser Acht zu lassen.
Fleischsuppen geben vortreffliche Suppe, wenn
man ordentlich zugeriechete bekommt. Gegen
Ermüdung durch fette Milch und Käse dient
Cremor Tartari. Zu viel kaltes Wasser trinken
bringt leicht Erkältung, am besten geniesst man
es mit Kirschenwasser oder Zucker. Bei allzu
grosser Erhitzung dient theils Zuckerwasser,
theils Essig in Quellwasser, theils Salpeter oder
ein gewöhnliches Hitzpulver am Abend. Beim
Brennen der Füsse suche man die Schuhe im
Wasser anzufeuchten, oder giesse etwas Brant-
wein in diese; am besten hilft dagegen, so wie
auch gegen Blasen, wenn man mit Talg oder
Unschlitt die Strümpfe oder Socken einschmiert.
Entstehen dennoch Blasen, so schneide man sie
nicht auf, sondern ziehe einen Seidenfaden durch
dieselben. Bei Wanderungen auf Schneefeldern
und Gletschern muss man das Auge durch grün-
oder blauefarbige Brillen oder einen grünen
Flor schützen.“

Reisemittel.

„Ein altes Sprichwort sagt: „Ohne Geld
kommt man nirgends durch die Welt“, und
wirklich ist das Geld auch ein sehr wichtiges,
ja unentbehrliches Reisemittel. Gute Kreditbriefe
oder Wechsel sind erforderlich und leicht mit
sich zu führen.“

Auf allen schönen Handlungspätzen der
Schweiz finden man Kaufhäuser, welche Wechsel
scoutiren. Meier von Knonau sagt in seiner
Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft:
„Zu Thun, im Hotel Bellevue, bei den Gebrü-
dern Knechtchen, finden Reisende auf Wechsel
für jeden Bankplatz Geld, zum Kurs der Wechsel
in Bern, ohne Provision. Die Billets de Change
circulaire, von Londoner Banquiers ausgestellt,
werden ebenfalls zum Wechselkurs in Bern
auf London ohne Provision ausgewechselt.“ Da
man bei manchen ausländischen Geldsorten
meistens einbüsst, so bediene sich, wer Gold
mit sich führen will, der Napoleonsd'or, oder
auch holländischer und österreichischer Dukaten,

weil diese einen günstigen Kurs haben. Als
Silber sind die Brabanter-, die deutschen Kronen-
und die Fünfliras-Thaler am vorteilhaftesten.
Die Schweizerfranken sind nicht un bequem und
überall gangbar. An kleineren Scheidemünzen
büst man, aus einem Canton in den andern,
oft ein.

„Wir können nicht sagen, dass man in der
Schweiz wohlfeil reise, was aber wohl daher
kommt, dass die Lebensmittel theurer sind, als
in manchen andern Ländern; doch wird man
verhältnissmässig nicht unbillig gehalten. Auf
den Bergen bezahlt man immer etwas mehr als
gewöhnlich, was aber leicht begreiflich ist, wenn
man bedenkt, dass die meisten Bedürfnisse weit
hergeschafft oder gar hergetragen werden müssen,
und dass die betreffenden Gasthöfe nur im
Sommer, während ein Paar Monaten besucht
werden. In den Städten und in den bedeu-
tendsten Gasthöfen auf dem Lande, auch in stark
besuchten Berggegenden, wird aller Orten Mittags-
tafel gehalten, die meistens gut ist, und ge-
wöhnlich zwei Schweizerfranken für die Person
kostet. Extra-Diners sind meistens theurer;
noch mehr kostet das Speisen auf dem Zimmer.
Für das Frühstück wird je nach seiner Be-
schaffenheit 7—10 Batzen berechnet. Abends
wird gewöhnlich nach der Karte gespeist. Die
Preise der Zimmer sind sehr ungleich und
werden mit 1—4 Schweizerfranken täglich, und
noch höher bezahlt, je nach Beschaffenheit der
Grösse, der Aussicht, des Ameublements und
des Stockwerks. Reisende, die nicht an eine
höhere Lebensweise gewöhnt sind, logiren in
den Gasthöfen, welche die Kaufleute besuchen,
gewöhnlich am billigsten.“

(Schluss folgt.)

Rezepte gegen die Seekrankheit.

Der Kapitän eines grossen transatlantischen
Dampfers machte unlängst die Bemerkung, dass
er ein steinreicher Mann sein könnte, wenn er
so viele Zwanzigmarkstücke besäse, wie es —
nach Ansicht der zahllosen Reisenden, die er
bereits an Bord seines Schiffes gehabt — Heil-
mittel gegen die Seekrankheit gäbe. Jeder
Reisende scheint etwas Besonderes zu wissen,
dessen Anwendung von unfehlbarer Wirkung
sein soll, sobald sich das „schauerhafte unheim-
liche Gefühl“ bemerkbar zu machen droht. So
behauptet ein wohlgenährter Sohn des schönen
Sachsenlandes, dass man, wenn man der See-
krankheit wirksamen Widerstand entgegenzusetzen
wolle, beständig etwas „gaugen“ müsse. Er
selbst besorgte dies auch mit rührender Ge-
wissenhaftigkeit, indem er unablässig seine Kinn-
backen in Bewegung setzte. Der gute Mann
blieb allerdings von jedem Uebelsein verschont,
doch würde dies wohl auch ohne sein „probates
Mittel“ der Fall gewesen sein. Eine junge
Dame, die bereits die ersten Anzeichen der
Krankheit zu fühlen glaubte, wandte sich in
ihrer Angst an den Kapitän mit der Bitte, dass
er doch einen seiner Matrosen, der dieselbe Fahrt
schon dreimal gemacht, ohne die Seekrankheit
zu bekommen, beauftragen möge, sie zu küssen.
Der Kuss eines solchen erprobten Seemannes
sei das einzige Mittel, das helfen könnte. Da
das junge Mädchen sehr hübsch war, meinte
der Kapitän schmunzelnd, dass er selbst die
Fahrt auch schon oft genug munter und gesund
zurückgelegt habe und ein Kuss von ihm sicher
ebenso helfen würde. Erröthend liess die Schöne
es sich gefallen, dass der forschende Seemann ihr
ein paar derbe Seemannsküsse gab, und tapfer
beherrschte sie dann jede Anwendung von
Schwäche. Noch seltsamer dürfte das Mittel
eines älteren Herrn erscheinen, der sich bei den
ersten Anzeichen einer stürmischen See mitten
auf Deck niedersetzte, eine Photographie aus
der Brusttasche nahm und sie mit einem merk-

* Nach einem im Besitze des Herrn R. Hafeli,
Hotel Schwanen in Luzern befindlichen „Begleiter
auf der Reise durch die Schweiz“ von J. J. Leuthy,
Zürich 1840. Für die „Hotel-Revue“ bearbeitet von
Herrn F. Berner, Luzern.